

The University of Maine

DigitalCommons@UMaine

---

Maine POW Collection

Special Collections

---

3-1945

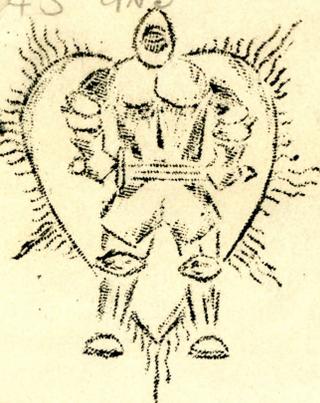
## Der Wachter, Issue 5, March 1945

Camp Houlton

Follow this and additional works at: <https://digitalcommons.library.umaine.edu/pow>

---

This Newsletter is brought to you for free and open access by DigitalCommons@UMaine. It has been accepted for inclusion in Maine POW Collection by an authorized administrator of DigitalCommons@UMaine. For more information, please contact [um.library.technical.services@maine.edu](mailto:um.library.technical.services@maine.edu).

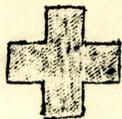


# DER WÄCHTER

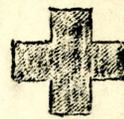
LAGERZEITUNG DES P.O.W.-CAMP HOULTON  
UND DER NEBENLAGER SEBOOMOOK-SPENDER LAKE-PRINCETON

FOLGE 5

MARZ 1945



HENRI DUNANT der Begründer des ROTEN KREUZES



Im Jahre 1859 reiste ein eleganter Schweizer Bankier, Henri Dunant, durch Norditalien. Aus einer altangesehenen Genfer Familie stammend, hatte er nach Absolvierung seiner Lehrjahre in einem Genfer Bankhaus eine mit einem Millionenkapital ausgestattete Aktiengesellschaft gegründet, die in Algerien Muehlen betreiben wollte. Um die notwendigen Wasserkraefte fuer diese Muehlen zu erwerben, suchte Dunant eine Audienz beim franzoesischen Kaiser Napoleon III., der sich zu dieser Zeit mit seinen Truppen in der Lombardei befand, um den italienischen Koenig Viktor Emanuel II. im Kampfe um die Unabhaengkeit Italiens zu unterstuetzen.

Es war ein schicksalsschwerer Tag, der Henri Dunant mitten in das Schlachtfeld von Solferino fuehrte, der Tag, an dem piedmontesische Patrioten und franzoesische Truppen den Oesterreichern unter Kaiser Franz Joseph eine Schlacht lieferten, in deren 15 stuendigen Verlauf 45 000 Soldaten beider Seiten hingemetzelt wurden. Diese erschreckenden Verluste fuehrten zu einem Zusammenbruch der Sanitaetseinrichtungen beider Armeen. Unbestattet blieben die Toten auf dem Schlachtfeld liegen. Jedes Haus der Umgebung wurde zum notduerftigen Lazarett. Allein 500 Sterbende und Schwerverwundeten lagen in der kleinen Kirche des nahe gelegenen Castiglione. Tetanusfieber und Wundbrand wueteten.

In diesen Tagen vergass Dunant, was ihn in die Lombardei gefuehrt hatte. Aus 300 Soldaten und Zivilisten bildete er ein Hilfs- und Krankentraegerkorps. Freund und Feind wurden gleich behandelt.

"Sono Fratelli", "Es sind Brueder" rief er italienischen Soldaten zu, die barsch verwundete Oesterreicher zurueckweisen wollten; Worte die bestimmt waren, dereinst von der ganzen Welt gehoert zu werden. Einen Monat lang arbeitete Dunant unermuedlich unter den Kranken und Verwundeten. Als endlich Medikamente und Hilfsmittel eintrafen, kehrte er still in seine Heimat zurueck. Dann erliess er in Genf einen Aufruf: Er schilderte die Schrecken des Schlachtfeldes und forderte die Gruendung freiwilliger Hilfsorganisationen in allen Laendern. Zusammen mit vier andern prominenten Genfer Buergern gruendete er das "Internationale Fuenfer Komitee", Vorlaeufer des heutigen Internationalen Roten Kreuz.

Neue Kriege bedrohten Europa. In drei Monaten reiste Dunant durch alle europaeischen Staaten und forderte sie auf, Vertreter zu einer internationalen Sitzung nach Genf zu entsenden. Er war erfolgreich. Im Oktober 1863 sandten 16 Staaten Vertreter nach Genf und legten dort die Grundsaeetze fest, auf denen heute das Internationale Rote Kreuz beruht.

Dies waren seine Forderungen: Kein im Kampf verletzter Soldat darf angegriffen werden, es sei denn, er leistet Widerstand, Freund und Feind sind verpflichtet, ihm zu helfen. Militaeraerzte und militaerisches Pflegepersonal duerfen nicht angegriffen werden. Keiner von ihnen darf waffen tragen. Sie sind verpflichtet, ein deutlich sichtbares Erkennungszeichen zu fuehren. Als solches wurde zu Ehren der Schweiz die Schweizer Flagge mit umgekehrten Farben gewaehlt. So entstand das Rote Kreuz auf weissem Grund, das heute weltbekannte Zeichen menschlicher Naechstenliebe.

Am 22. August 1864 unterzeichneten dann auf offizielle Einladung der Schweizer Regierung hin 12 Nationen die beruehmte Genfer Kon-

vention, die heute die Unterschrift jeder Nation der Welt traegt. Die Konvention verpflichtet ihre Mitglieder zur menschlichen Behandlung von Verwundeten und Gefangenen. Sie stellt die Grundsätze auf, unter denen die Rote Kreuz Gesellschaften in den einzelnen Ländern arbeiten. Als Spitzenorganisation wurde das Komitee des Internationalen Roten Kreuz in Genf geschaffen. Die hiermit verbundenen Arbeiten nahmen Dunant so in Anspruch, dass er sich seinen eigenen nicht mehr in der erforderlichen Weise widmen konnte. Die algerische Muehlengesellschaft brach zusammen und ging in Konkurs. Als armer Mann tauchte der jetzt 40 jährige Dunant in den Elendsvierteln von Paris unter.

Vier Jahre später, während der Kämpfe um die Stadt Paris, erschien er wieder. Ohne besonderen Auftrag begab er sich zwischen die feindlichen Linien, pflegte die Verwundeten und forderte Menschlichkeit und Nächstenliebe im Namen des Roten Kreuz. Nach Beendigung des Krieges galt Dunants Bemühen, ebenso wie die Verwundeten, auch die Kriegsgefangenen unter den Schutz des Roten Kreuzes zu stellen. 1874 tagte eine Konferenz in Brüssel, der jedoch das erwünschte Ziel nicht erreicht wurde. Erst 55 Jahre später, im Jahre 1929, wurde die heute geltende Genfer Konvention für Kriegsgefangene geschaffen.

Verbittert über seinen damaligen Misserfolg zog sich Henri Dunant zurück. 15 Jahre blieb er verschwunden. Es war im Jahre 1890, dass Kinder in dem kleinen schweizer Alpendorf Heiden ihrem Lehrer von einem ehrwürdigen Greis erzählten, der freundlich mit ihnen spreche und sich ihrer Spiele erfreue. Der Lehrer forschte nach und fand zu seinem Erstaunen in dem Fremden Henri Dunant. Erneut lief sein Name durch Europa. Ehrungen und Anerkennungen wurden ihm jetzt zuteil. Der Nobelfriedenspreis wurde ihm als Erstem verliehen, grosszügige Geldunterstützungen trafen ein. Dunant bedurfte ihrer nicht mehr. Nach Zahlung seiner alten Gläubiger überwies er die Restsumme wohlthätigen Einrichtungen. Er selbst lebte weiter bescheiden in dem kleinen Armenhospital des Schweizer Dörfchens. Im Alter von 82 Jahren verschied Henri Dunant im Jahre 1910. Gemäss seinem letzten Willen, wurde er ohne Feierlichkeiten als schlichter Christ zu Grabe getragen, über das hinaus sein Name als der eines grossen Mannes, eines Wohlthäters der Menschheit fortlebt.

Die Bedeutung des Roten Kreuzes braucht uns deutschen Kriegsgefangenen nicht im einzelnen klargelegt werden. Erhalten wir doch fortlaufend von ihm oder durch seine Vermittlung Bücher, Unterhaltungsspiele, Musikinstrumente, Lebensmittel und anderes mehr. Wissen wir doch, dass das Rote Kreuz der Mittler ist, über den uns die Briefe aus der Heimat erreichen und über den unsere Briefe den Weg zu unseren Angehörigen und Freunden finden.

Damit aber auch des Mannes dankbar gedacht werde, der diese Einrichtung der Welt und somit auch uns schuf, wurde das Leben und Wirken Henri Dunants hier wiedererzählt.

Wr.

---

Wer sich nicht zuviel dünkt,  
ist viel mehr, als er glaubt.  
Goethe

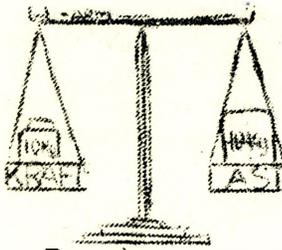
---

# Archimedes im Walde.



"Gebt mir einen festen Punkt und ich hebe die Welt aus den Angeln!", rief Archimedes, wohl der grösste Mathematiker des Altertums (287 - 212 v. Chr.) aus, als er das Hebelgesetz gefunden hatte. Das Hebelgesetz?

Stellen wir uns den Balken einer Waage vor. Der Punkt, um den sich der Balken dreht heisst Drehpunkt. Der zu wiegende Gegenstand sei die Last und die



Gewichte die Kraft. Die Entfernung der Last vom Drehpunkt ist der Lastarm und der Abstand der Kraft vom gleichen Punkt der Kraftarm. Dann ist nach Archimedes das Produkt aus Kraft mal Kraftarm gleich dem Produkt aus Last mal Lastarm.

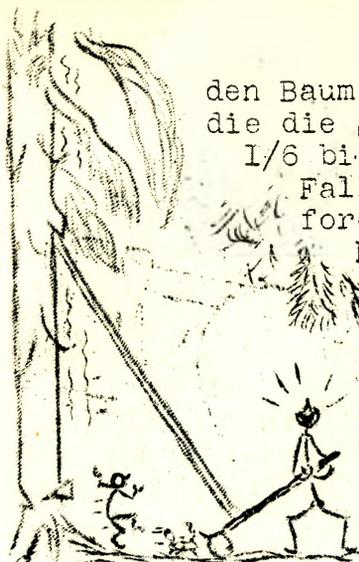
Damit hatte Archimedes ein Naturgesetz gefunden, das heute noch eine Grundlage der Mechanik bildet. Der Tuerdruecker, die Waage, die Winde, der Hebebaum, die Brechstange und vieles andere mehr sind Hilfsmittel, die auf der Hebelwirkung beruhen und deren sich der Mensch dauern bedient, ohne sich ueber das warum und woher viel Kopfzerbrechen zu machen. Er kennt nur die Auswirkungen des Gesetzes und begnuegt sich meist damit. Auch der Holzworker kommt tagtaeglich mit dem Hebelgesetz in Beruehrung, weswegen es lohnenswert sein duerfte, etwas naeheres darueber zu erfahren.

Hat der Holzfaeller einen Baum vorschrittsmaessig angekerbt und eingesaegt, so schlaegt er den keil ein. Faellt der Baum dann noch nicht, stemmt er sich mit den Armen gegen den Stamm und zwar moeglichst hoch ueber der eingesaegten Stelle, damit naemlich der Hebelarm, an dem die Kraft angreift, moeglichst gross wird. Gleichzeitig sucht er, die Kraft moeglichst waagerecht auszuueben, weil als "kippende" Kraft nur der Teil der ganzen Kraft wirksam ist, der waagerecht wirkt und der daher umso groesser ist, je waagerechter die Arme auf den Stamm druecken.

Reicht die blossе Kraft der Arme zum Umwerfen des Baumes nicht aus, so kann man eine genuegend starke und lange Stange am Stamm - wegen des sicheren Halts moeglichst an einem Astvorsprung - ansetzen und dann gegen den Baum druecken. Je hoeher die Stange angesetzt wird, desto groesser wird der Hebelarm. Je laenger die Stange ist, desto waagerechter wirkt die Kraft auf den Stamm. Eine lange Stange hoch angesetzt erfordert also die geringste Kraftanstrengung. In der Praxis duerfte ein durchschnittlicher Holzfaeller allein mit seinen Armen einen Druck von 45 kg. gegen den Baum ausueben. wuerde er nun - in der aus der nebenstehenden Zeichnung ersichtlichen Weise - eine Stange benutzen, so braucht er nur noch mit 20 kg. druecken, um den gleichen Erfolg zu erzielen. Die Kraftersparnis ist also 56% oder ein Mann allein kann auf diese Weise die Arbeit von Zweien leisten.

Das Hebelgesetz erlaubt aber noch eine weitere Verringerung der Kraft, indem man naemlich das untere Ende der Stange - in der aus der nebenstehenden Zeichnung ersichtlichen Weise - auf den Piwi setzt. Die Piwispitze legt man zuvor auf eine feste Unterlage, so dass sie nun als Drehpunkt wirkt. Wenn man das obere Ende des Piwi jetzt nach oben zieht, kann man, wenn auch nicht die Welt, so doch den Baum in aller Ruhe aus den Angeln heben. Denn ganz erstaunlich gross ist die Kraft, die man mit dieser einfachen Hebelanwendung erreichen kann. In unserem Beispiel wurde mit 45 kg. unten geg





den Baum gedreht, jetzt sind es noch nicht einmal 7 kg. die die gleiche Wirkung wie vorher hervorrufen, d.h. etwa  $1/6$  bis  $1/7$  der Gesamtkraft von 45 kg. Waren im ersten Fall also 6 bis 7 Mann zum Umstuerzen des Baumes erforderlich, so koennen jetzt 3 Mann zusehen, wie ein Mann die gleiche Aufgabe erfuehlt. Einer nur braucht darauf zu achten, dass die Stange nicht vom Piwi abrutscht.

Die durch die Hebeluebersetzung am Piwi erzeugte Kraft kann innerhalb gewisser Grenzen auch noch vergroessert werden. Je kuerzer naemlich der Lastarm, d.h. der Abstand der Stange von der Unterlage, ist, desto groesser wird die erzielte Kraft sein. Der Kraftarm bleibt natuerlich gleich lang, wenn man nicht den ganzen Piwi verlaengert.

Fuer aengstliche Gemueter sei bemerkt, dass bei den gebrauchten Hilfsmitteln nur begrenzte Kraefte uebertragen werden koennen, ohne dass die Stange knickt oder der Piwi bricht. Jedoch ist die bezweckte Erleichterung noch sehr beachtlich.

Fuer die, die es interessiert, soll in der naechsten Nummer des "Waechter" der Berechnungsvorgang angegeben werden.

M.N.

## Zum Gedächtnis der Gefallenen

Wenn wir Kriegsgefangenen der Gefallenen gedenken, dann verbindet uns mit ihnen ein Gemeinsames: Wir haben wie sie dem Tod ins Auge geblickt, und auch uns haben seine Schatten die Seele ueberdunkelt. Aber sie fielen. Und so trennt uns von ihnen eine tiefe Kluft, ueber der die Raetsel des Todes schweben. Geist und Gefuehl suchen in diesen Taetseln einen Sinn zu finden, der uns das Sterben dieser Maenner begreiflich macht, sei es in dem Gedanken der Erfuellung eines ewigen Gesetzes des Daseins, sei es in der Idee eines sinnvollen Opfers fuer die Gemeinschaft. So setzte sich die Feier zum Gedachtnis der Gefallenen, die am 25. und 26. Februar in der Lagerkapelle stattfand, mit dem Problem des Todes ueberhaupt und mit der Idee des Opfertodes der Pflicht auseinander.

Trauerstimmung, vertieft und geloest zugleich durch die Schoenheit der Musik, erklang aus den Chorgesaaengen und aus der Marcia funebre der Beethoven-sonate op. 26 in As. Eine Reihe von Balladen schilderte Beispiele heldischen Sterbens, und in zwei Choeren kam die Haltung der Seele vor dem Tode zum Ausdruck: Der Choral "Wenn ich einmal soll scheiden" von J.S. Bach zeigt religioses Sich-Bescheiden der Seele im Tod, der durch die Tat des Erloesers zur Seligkeit fuehrt, und aus "Reiters Morgenlied" spricht die gefasste Entgegennahme eines als unabwendbar erkannten Schicksals. In seiner Ansprache beleuchtete Pfarrer Herrmann die Idee des Opfertodes, besonders anknuepfend an die ehernen Worte von C.F. Meyers "Chor der Toten" und an die mystische Gedankentiefe von Carossas Gedicht: "Viel Blut muss in die Erde sinken". Wie wir uns aber im Inneren zu den Gefallenen verhalten sollen, das sagte uns in schlichten, eindringlichen Worten, Walter Flex, selbst ein Gefallener des Weltkrieges.

wir sollen nicht schmerzvoll die Gefallenen als abgeschiedene blasse Schatten in der daemmerigen Nacht eines Totenreiches sehen, sondern sie frisch, lebendig und lebensfroh, wie sie waren, in die Seele aufnehmen, ihnen Heimrecht in unseren Herzen geben, fordert er im "Wanderer zwischen beiden Welten" und in "Dankeschuld" sagt er, dass sie keine Denkmaler und keine Lobreden wollen; sie sehen den Sinn ihres Todes sich erfuellen im schoenen, gesunden Leben, das ueber ihren Graebnern weiterblueht.

Die schlichte Feier schloss mit dem gemeinsam gesungenen Lied vom guten Kameraden.

L.R.

# Klavierkonzert.

Unberuehrt vom schicksalhaften Wandel der Zeiten werden die grossen Meisterwerke unserer Musik ihren bleibenden Wert behalten, und das gemeinsame Erleben solcher Musik ist dazu angetan, nicht nur den Alltag vergessen zu lassen, sondern auch Verschiedenheiten der Herkunft, des Charakters und der Meinungen ueberbruecken zu helfen. Mit diesem Gedanken leitete Pfarrer Herrmann seinen Klavierabend ein, zu dem er die Freunde guter, ernster Musik am 26. Februar eingeladen hatte.

Am Anfang der Darbietungsfolge stand Beethovens "Mondscheinsonate". Mancher empfand wohl die Stimmung der feierlichen Stille und leisen Wehmut einer mondbeglaenzten Landschaft beim Adagio dieser Sonate, die dann in ein beschwingteres, liedhafteres Andante uebergeht und in einem sturmisch bewegten Presto in Moll endet. Zur Einfuehrung in das darauffolgende Andante aus der f-moll-Sonate von Brahms fuehrte der Vortragende worte eines Dichters an, der aus den zauberischen Klangimpressionen dieses Teiles das tiefe seelische Erlebnis beglueckter Liebe heraushoerte. Der Walzer in As von Brahms leitete ueber zu den "Liebestraeumen" von Franz Liszt. Mit dieser beliebten Komposition des virtuosen Komponisten und Klavierkuenstlers hatte sich das Programm stilistisch wohl am weitesten von Beethoven entfernt. Klassische Klarheit des Aufbaus verschmolz mit innigem Wiener Musikempfinden in den beiden Impromptus von Schubert. Bezeichnend fuer Schuberts Kompositionsweise der Anfang und Schluss des Impromptus in As, wo das geheimnisvolle Rauschen gebrochener Mollakkorde in ein beseligend heiteres Dur uebergeht, dem eine taenzerische Melodie der linken Hand unterlegt wird. Den Abschluss bildete die feierliche Schoenheit des Adagios aus Beethovens "Pathetik-Sonate".

Sturmischer Beifall bewegte den Vortragenden dazu, noch zwei Stuecke zuzugeben, "Einleitung und Liebestod" aus Wagners "Tristan" und "Wiegenlied" von Brahms.

L.R.

## Gnädigste Konzerte

Mit genuetvollem Humor den Hoerern eine frohe Stunde zu bereiten, war Zweck des heiteren Konzerts, das der Chor der "Sing- und Spielgemeinschaft" am 17. und 18. Februar veranstaltete. Dazu war das Thema "Lieb-, Lied- und Weinstrunkenheit" erkoren, das von Choeren und Tenorsolos, Klavier- und Gedichtvortraegen vielseitig und mit einer reichen Fuelle humoristischer Mittel beleuchtet wurde. Der Kanon "Froh zu sein bedarf es wenig" schlug den Grundakkord zur Stimmung des Abends an, und dann ging es frisch auf das angekuendigte Thema los.

Als Musik ohne worte erklang heitere Lebensfreude in den Klaviervortraegen; und zwar in zwei flotten Polkas und im Strausswalzer "Wein, weib und Gesang".

Ohne der musikalischen Untermalung zu beduerfen, kam Goethes weltweiser Humor in zwei Gedichten zu wort, von denen das zweite die "Lieb-, Lied- und Weinstrunkenheit" als goettlichste Betrunktheit pries, und Watzliks Ballade "Gasanova in Dux" schilderte die koerperlichen und seelischen Gebrechen des greisen Abenteurers der Liebe und erzachlte schalkhaft, wie sein sturmliches Liebeswerben nach seinem Tode noch um sein Grab spukt.

Zu schoener Harmonie verschmolzen wort und Klang im Chor- und Sologesang. Wie deutscher Humor zutiefst aus dem Landschaftlichen schoepft, so kam in den Texten besonders das Mundartliche zur Geltung. Lieder aus Schwaben und Bayern, aus Kaernten und vom Rhein besangen die Liebe, und Fuhrleute, Bauern, Handwerker, Baecker, Vaganten, Schaefer und Stallknechte bildeten den Personenkreis, dessen Liebeserlebnisse und-empfindungen in oft drolliger weise geschildert wurden. Daneben standen Trinklieder voller ueberschaemender, weinfroher

Zecherlaune, und schliesslich fehlte es auch nicht an einem Gesang ueber einen Gesang in dem schadenfrohen Spottlied ueber den "Tschahi - Tschaho" - Chor der wallfahrenden Binschgauer. Ebenso vielseitig wie in den Texten trat der Humor in den musikalischen Stilmitteln zutage. Haeufig erklang der frische, leichte Volkston, aber dazu gesellte sich noch eine Reihe von Sonderwirkungen: Ein Reiterlied war von lustigem Trompetengeschmetter umrankt, oft waren die Saenger in mehrere gegeneinandersingende Gruppen aufgeteilt, neben heiterem Dur ertoente manchmal ein daesteres Moll zur Verstaerkung der Komik der Worte, und hier und da waren selbst grelle Dissonanzen zur Steigerung der humoristischen Wirkung eingestreut. Manches Liebeschloss mit einem froehlichen Kehrreim, und im Jodler des Kaerntner Buam fehlte auch nicht ein heller Jechter. Die Chorstimmen klangen im Ganzen voll, rund und rein ineinander, und auch die schwierigen Sonderwirkungen wurden sauber herausgestellt. Selbst wer mit kritischem Ohr absichtlich auf Fehlerjagd ausging, konnte nur wenig zu tadeln finden. So vereinigten sich Saenger, Chorleiter, Solisten und Sprecher zu einer schoenen und wohlgeklungenen Gesamtleistung, und es kann ruhig gesagt werden, dass die vielen, die - vielleicht aus Furcht vor der "odlen Langweile" - der Veranstaltung fern blieben, wirklich etwas versacumt haben.

L.R.

---

Waehrend der Drucklegung dieser Ausgabe ging eine Operette der Sing- und Spielgemeinschaft ueber die Bretter, "Die rote Handtasche". Einen Bericht darueber wird der "Waechter" in der naechsten Nummer bringen.

## Schachwettkampf

Regel Betrieb herrschte am Sonntag, den 4. Maerz, in der sonst an diesen Tagen stillen Unterrichtsbaracke. Im Rahmen der Freizeitgestaltung war zum erstenmal der Versuch gemacht worden, nach den sportlichen Wettkampfen auch einen geistigen Wettkampf zwischen Teillager 1 und Teillager 2 durchzufuehren.

So sassen sich denn 20 Gegner aus beiden Lagern am Schachbrett gegenueber, um im Schachwettkampf das bessere Teillager zu ermitteln. Zahlreiche Zuschauer verfolgten die auf 10 Brettern gespielten Partien und konnten dabei die mit Geschick selbst angefertigten Schachfiguren bewundern. Der Wettkampf endete mit 12 zu 8 fuer Teillager 1. In einem anschliessenden Freundschaftsspiel gewann Teillager 1 wiederum, diesmal mit 11 zu 7, sodass im Gesantergebnis Teillager 1 mit 23 zu 15 fuehrend blieb.

Es ist in Erwaegung gezogen, wenn die Zeit ausreicht innerhalb des Lagers ein Schachturnier durchzufuehren.

Der naechste Schachwettkampf wird am Ostersonntag, den 1. April, in der Unterrichtsbaracke stattfinden. Hoffen wir, dass durch den ersten Wettkampf noch mehr Schachliebhaber angeregt worden sind, sich an ihm zu beteiligen.

Blumenpeter

### REDAKTIONSSCHLUSS.

Die Folge 5 des Waechters liegt fertig vor Euch. Wissenswertes loest Unterhaltendes ab. Besprechungen ueber stattgefunden Darbietungen ernster und heiterer Praegung lassen noch einmal das Miterlebte an Euren Augen vorueberziehen und manches jetzt vielleicht noch besser verstehen. Die Mitteilungen beleuchten wieder das Kommende. Und zu guter Letzt folgt die Seite "Z u m N a e h d e n k e n".

Alles das von Kameraden zu Kameraden.

Forts. Seite 7

Was bringt die naechste Folge?

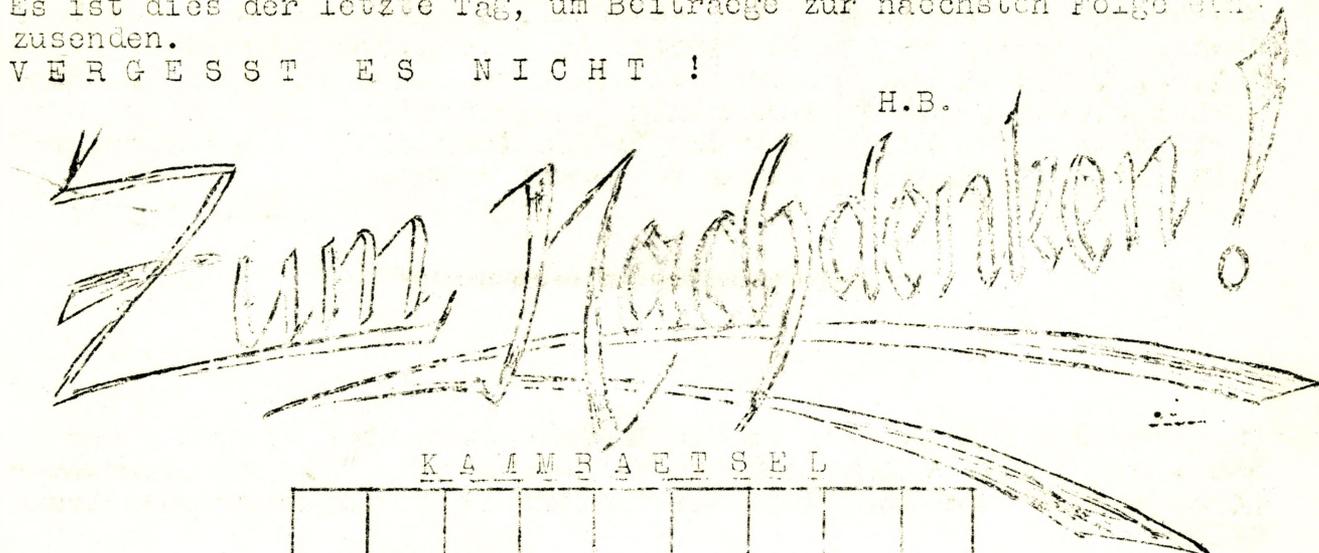
Natuerlich das, was aus weiten Kameradenkreisen an Kurzgeschichten, Besprechungen ueber Veranstaltungen im Lager, an Raetseln oder Denksportaufgaben u.a.m. wie bisher eingesandt wird.

Ihr wisst was im Rahmen des Waechters ist. Lasse sich dieser oder jener nicht davon entmutigen, wenn sein Beitrag, der schon von der ganzen Stubenbelegschaft fuer "die Sache" gehalten wurde, nicht gleich erscheint. Klappt es damit dann spaeter, so ist es bestimmt gut und 2 000 Kameraden im Hauptlager und Nebenlagern werden es lesen. Ist das nicht Grund und Ansporn genug fuer die, die es biher fuer unwichtig hielten sich an der Mitarbeit und Ausgestaltung unserer Zeitung zu beteiligen?

Am 4. April 1945 ist Redaktionsschluss fuer Folge 6 des Waechters. Es ist dies der letzte Tag, um Beitrage zur naechsten Folge einzuzusenden.

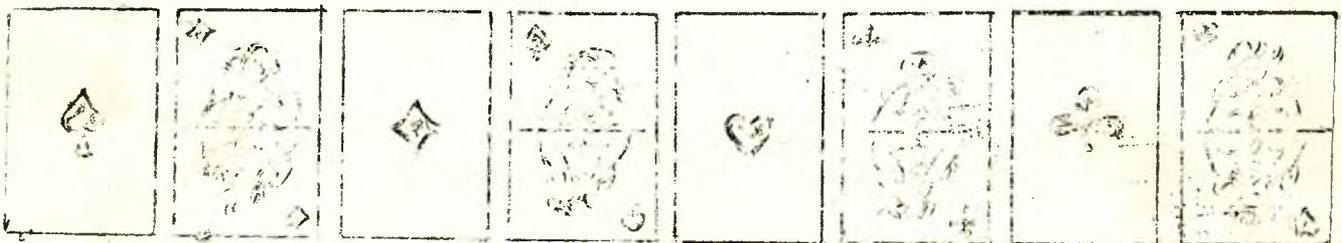
VERGESST ES NICHT !

H.B.



Senkrecht: 1. Kuenstlicher Wasserlauf 2. Offener Ankerplatz 3. Sportgeraet zum Weitwurf 4. Zeitmesser (Pl.) 5. Biblischer Name.  
Waagrecht: Ergibt Name einer Stadt in Baden. E. Barbis 5.Co.

K A R T E N - R A E T S E L



Pik As Karo Koer Karo As Pik Koer Herz As Kreuz Koer Kreuz As Herz Koer

Lege die Karten wie aus Zeichnung ersichtlich.

Versuche in 4 Zuegen (je Zug 2 Karten) die Karten so zu legen, dass alle 4 Assen und 4 Koenige der Reihe nach wie folgt liegen:

Kreuz As, Pik As, Herz As, Karo As, Kreuz Koer, Pik Koer, Herz Koer und Karo Koer.  
Gerhard Koeppe 3.Co.

Aufloesungen aus Folge 4 des Waechters auf der Rueckschle.

Rätsel aufloesungen aus folge 4

Konkretion der Zahl.

1. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36.

\*\*\*

Auflösung der Aufgabe.

Die Geschwindigkeit des Dampfers betrug 15,5 km.  
Die Geschwindigkeit des Stromes betrug 4,5 km.

Die vier Quadrate.

|   |   |   |
|---|---|---|
| 1 | 1 | 3 |
| 3 | 5 | 7 |
| 4 | 9 | 8 |

